



Elisabeth Elliot
**Mann sein
Frau sein**

Verschiedenartigkeit
und Gleichberechtigung



Mann sein - Frau sein

Elisabeth Elliot

Verschiedenartigkeit und Gleichberechtigung

Paperback, 176 Seiten

Artikel-Nr.: 255295

ISBN / EAN: 978-3-89397-295-1

Mann und Frau – für immer unvereinbare
Gegensätze? Potenzial für nie endende
Machtkämpfe? Frust anerzogener Rollenspiele?
Ein hochexplosives Minenfeld voller
Unsicherheiten?

In diesem Buch bekennt sich Elisabeth Elliot klar
und voller Engagement zum biblischen
Verständnis von »Mann sein« und »Frau sein«:
Unterschiedlichkeit als Chance und Geschenk!
Herausforderung zu beglückender Ergänzung!
Gegenseitiger Respekt als Weg in die Freiheit!
Geborgenheit und Freude im vollkommenen Plan
Gottes als Mann und als Frau!

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder
diesen Artikel verschenken möchten, können Sie
diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich
erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

Elisabeth Elliot

Mann sein Frau sein



*Verschiedenartigkeit
und Gleichberechtigung*

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

© 1981 by Elisabeth Elliot Gren
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Mark of a Man«
im Verlag Fleming H. Revell (Baker Publishing Group),
Grand Rapids, Michigan, USA.
All rights reserved.

© der überarbeiteten deutschen Ausgabe 2012 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

(früher erschienen im Verlag SCM Hänssler, Holzgerlingen)
Übersetzung: Dr. Werner Papke
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Satz: CLV
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-295-1

Für Peter Henry deVries

Inhalt

Einleitung	9
Wie die Dinge sind	14
Gleich, weil erschaffen	16
In gleichem Bilde	19
Gleich hinsichtlich moralischer Verantwortung	21
Die Verschiedenheiten	24
Von dem die Unterschiede stammen	28
Nur eine Person	30
Das Dilemma, in dem wir stecken	33
Eine Lotrechte im Raum	37
Die alte Geschichte	39
Zu wunderbar für Salomo	43
Kein Kavaliersdelikt	46
Männlichkeit heißt Initiative ergreifen	48
Weiblichkeit heißt antworten	51
Die Absicht	54
Göttliches Bildnis	56
Vorurteil oder Gabe?	60
Zwei Theater	64
Der Entwurf	67
Nicht Verdienst, sondern Auftrag	70
Wer Verantwortung übernimmt, der dient	74
Das gesprochene Wort	76

Richtig und falsch	80
Autorität ist eine Quelle der Macht	82
Einführung ins Mannesalter	86
Die Straße zum Leben	89
Autorität ist angemessen	95
Wer freit?	99
Autorität bedeutet Opfer	103
Führerschaft durch Leiden	107
Sachwalter des Geheimnisses	112
Höflichkeit	117
Vom seid'nen Ich	121
Warten können	124
Helden	128
Männlichkeit heißt gehorsam sein	133
Vergebung	137
Zärtlichkeit	141
Liebe ist läuterndes Feuer	143
Verliebt sein oder lieben	148
Wenn man eine Familie hat	153
Eine Kontrollliste	158
Wie man mit der Kontrollliste umgeht	165
Wenn du sie nicht verstehst	168

Einleitung



Du würdest überrascht sein, Peter, wenn du wüsstest, wie oft ich an dich denke. Und sooft ich an dich denke, bete ich für dich – und für meine beiden anderen Neffen, die in heiratsfähigem Alter sind, Thomas und Benjamin. Ich bete, dass Gott euch zu richtigen Männern macht und – wenn er will, dass ihr heiratet – er euch Ehefrauen gibt, die richtige Frauen sind.

Auch jetzt, an diesem dunklen Wintertag, bin ich in Gedanken bei dir. Das Meer, auf das ich durchs Fenster neben meinem Schreibtisch schaue, ist grau wie ein Schlachtschiff und kräuselt sich sanft vor einer Brise aus Nordost. Drei kleine Wasserhühner gleiten auf den Wellen dahin, von Zeit zu Zeit verschwinden sie ganz unter Wasser, um dann unverhofft wieder aufzutauchen – wie Korken. Die Brandung zischt und schäumt und schlägt gegen die großen Felsen unter der Klippe – zum Lobe Gottes. »Loben sollen sie den Namen des Herrn! Denn er gebot, und sie waren geschaffen. Und er stellte sie hin für immer und ewig; er gab ihnen eine Satzung, und sie werden sie nicht überschreiten. Lobt den Herrn ... ihr Wasserungeheuer und alle Tiefen.«¹

Es ist eine gute Woche her, seit du Lars und mich zum Flughafen gefahren hast. Das war in dem kleinen Wagen, der unbedingt neue Sitze braucht, in deinem Saab, den du glaubtest, preiswert erworben zu haben. Ich erinnere mich an die Schwierigkeiten, die du in diesem Studienjahr hattest – eben genau jene Probleme, die man bei einem jungen Mann erwartet: dein Auto, deine akademischen Titel, deine Freundin(nen!). Und als du mich am Telefon um Rat fragtest, sagte ich dir: »Du weißt doch sicher, was ich antworten werde, Peter?«

»Klar! Darum rufe ich ja an. Ich muss es noch einmal hören.«

1 Psalm 148,5-7.

So sprachen wir darüber, wie man Gott kennenlernt. Glaube muss sich mitten im ganz normalen Leben hier unten auf Erden bewähren. Zum normalen Leben gehören Schwierigkeiten. Wenn alles nach Wunsch geht, scheint oftmals kein Glaube nötig zu sein. Erst wenn alles durcheinandergerät, suchen wir nach Antworten oder Hilfen. Woher sollten sonst die Prüfungen für den Glauben eines jungen Mannes kommen, wenn nicht auf diesen drei Gebieten, in denen du Probleme hattest?

»Stimmt!«, sagtest du.

Dann war da die Frage, ob du dich nicht einer christlichen Studentengruppe anschließen solltest. Nur wenige von uns schafften es, ganz allein auf sich selbst gestellt Christen zu sein. Wir sollen doch eine Herde oder ein Leib sein. Wir brauchen Hilfe: jemanden, mit dem wir die Bibel lesen können – jemanden, mit dem wir beten können – einen, der uns aufrichtet, wenn wir am Boden liegen. Du hast versprochen, dich nach einem christlichen Freund umzusehen.

Natürlich betete ich jedes Mal inniger für dich, wenn du angerufen oder geschrieben hattest.

Letzte Woche musste ich wieder an dich denken, als ich bei einer Studentenversammlung – unter anderem – über die verheiratete Frau auf dem Missionsfeld sprach. Ich war überrascht, dass unter den Zuhörern außer verheirateten Frauen auch mehrere Männer und ledige Frauen waren. Als ich behauptete, dass ein gravierender Unterschied zwischen Männern und Frauen besteht, dass sie nicht auswechselbar sind, wurde mir klar, wie entsetzlich die Dinge allein in den letzten zehn Jahren verzerrt worden sind. Denn als ich darum bat, es sollten die Männer ihre Hand heben, die wegen meiner Behauptung eine Aussprache wünschen, da musste ich erstaunt feststellen, dass mehrere Hundert Hände emporschnellten. Ich hätte wohl lieber fragen sollen, wer keine Aussprache wünschte (ich weiß nicht, ob sich überhaupt jemand gemeldet hätte), aber ich war äußerst überrascht und verwirrt. Als ich vorschlug, an der Rückwand des Hörsaals eine Liste auszuhängen, in die man sich eintragen könnte, wurde wie verrückt

geklatscht, gelacht und gekreisch (am lautesten juchzte wohl eine ledige Frau). Alle waren erheitert, nur ich nicht. Als Kinder dieser Zeit, die immer nur von Gleichberechtigung und Persönlichkeitsentfaltung hören, wissen sie nicht mehr, was eigentlich der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist. Sie sind sich nicht einmal sicher, ob es gerechtfertigt ist, einen Unterschied zu sehen, oder ob man nicht besser so tun sollte, als gäbe es keinen.

Ja, Peter, es gibt einen Unterschied.

»Ach, hör doch auf damit!«, wirst du sagen. »Meinst du, ich weiß das nicht?«

Natürlich weißt du das. Jeder weiß das. Der biologische Unterschied ist nun einmal eine nicht zu leugnende Tatsache. Einfache Fakten sind irgendwie »unverrückbar«. Sie lassen sich nicht verdrängen. Doch die »Wissenschaft« tut alles, um dies gründlich zu ändern. Gott bewahre uns davor, dass es ihr gelingt!

Aber in unserem Zeitalter der Gleichberechtigung haben wir unser Bestes versucht, die natürlichen Fakten auszuradiieren, zu leugnen, zu überwinden oder wenigstens zu verwischen. Manchmal hoffen wir, über allem zu stehen, wenn wir nur richtig zivilisiert und »befreit« werden, und meinen, es »transzendieren« zu können, wenn wir schrecklich »geistlich« werden. Dieses »Transzendieren« entspricht jedoch überhaupt nicht einer wahren christlichen Sicht, sie ist vielmehr eine zutiefst weltliche Zwangshandlung mit dem Ziel, die Dinge so hinzubiegen, dass sie in unser humanistisches Weltbild passen. Feministinnen schreiben eifrig nicht nur die gesamte Geschichte, sondern auch die Psychologie, die Mythologie, die Soziologie und sogar die Theologie um, damit alles dem Zeitgeist entspricht. Und wenn man zu sagen wagt: »Halt, so geht es aber nicht!«, dann weißt du, wie man dich nennen wird.

Es gibt aber einen Unterschied über den rein biologischen hinaus.

»Du willst doch nicht etwa die alten Kamellen aufwärmen: Der Mann soll dies tun, die Frau soll das tun? Nichts als Forderungen! Nichts als Krampf!«

Ich kenne diese Antwort. Rosemary Radford Ruether, Professorin für historische Theologie, spricht in ihrem Buch *From Machismo to Mutuality*² davon, dass Männlichkeit und Weiblichkeit als »gesellschaftliche Ideologien« »entlarvt« werden sollten. Ach! Christen haben ihre Vollmacht verloren, wenn sie einen solchen Standpunkt vertreten.

Nein, Peter. Ich rede nicht von Biologie oder alten Kamellen oder gesellschaftlichen Ideologien. Ich rede über die Bedeutung von Sexualität (Männlichkeit und Weiblichkeit). Frag nicht länger, ob die Physiologie etwas bedeutet! Ich bitte dich: Hör auf damit und staune. Denn es gibt hier eine ganze Menge mehr, als man mit dem Auge wahrnimmt – mehr, als sich durch Sitte oder Kultur erklären lässt.

Es gibt ein Geheimnis. Gerade von diesem Geheimnis möchte ich dir schreiben. Du bist ein Mann, Peter – das ist klar, wenn ich dich anschau. Ich danke Gott für deine Männlichkeit.

Manchmal muss ich auch den Atem anhalten, wenn ich an den kleinen Jungen denke, den ich noch vor nicht allzu langer Zeit gekannt habe. Du hast keine Möhren gemocht. Aber du warst gehorsam, und wenn deine Mutter sagte: »Iss deine Möhren!«, dann stopfstest du sie in den Mund. Nicht immer gingen sie viel weiter, wie sich einmal in Quito in Ecuador herausstellen sollte. Deine Eltern und ich waren bei einer Missionarsfamilie zum Mittagessen eingeladen. Du warst ungefähr vier Jahre alt, denke ich, und machtest nach der Mahlzeit ein Nickerchen im Schlafzimmer des Missionars-Ehepaars, während wir noch ein wenig plauderten. Auf dem Heimweg, rund eine Stunde später, murmeltest du: »Muss ich die Möhren ganz aufessen?« Sie waren immer noch in deinen kleinen Pausbacken verstaut.

Ich besitze ein Foto von dir und deiner Cousine Valerie, wie ihr in Atlantic City auf Taubenjagd geht. Es ruft Erinnerungen wach, wie sie ganz sachte auf Zehenspitzen ging und versuchte, sich so nahe wie möglich an die Tauben heranzuschleichen,

2 Auf Deutsch so viel wie »Vom Männlichkeitswahn zur Gegenseitigkeit«.

und wie du dann in deinen klobigen Schühchen laut stampfend daherkamst und so sehr enttäuscht warst, als die Tauben mit einem Husch davonflogen.

Man könnte meinen, es seien nur ein paar Tage seit deiner Kindheit vergangen. Du wohntest damals auf den Philippinen. Ich habe dich dort nur einmal besucht. Wie hast du da auf dem Flugplatz von Puerto Princesa gestanden, der kaum mehr als ein Kiosk war, und eine riesige Fahne geschwungen: WILLKOMMEN, TANTE BETTY UND ONKEL ADD! Du warst ungefähr dreizehn, glaube ich, konntest aber schon Motorboot und Wasserski fahren und tauchen, einen Dieselmotor anwerfen, einen Kurzwellenempfänger reparieren und wunderschön Geige spielen.

In den Jahren, die seitdem vergangen sind, hast du viele Fähigkeiten dazuerworben. In den Weihnachtsferien hast du mir einmal eine Fluoreszenzlampe in der Küche installiert. Du hast Skilaufen und Reiten gelernt und den Magister für Konzertvioline gemacht.

Die Welt braucht dringend Männer, die stark sind: stark in ihrer Überzeugung, stark im Führen, im Ausharren, im Leiden. Ich bete, dass du so ein Mann wirst, Peter, der froh ist, von Gott als Mann geschaffen zu sein, froh, die Bürde der Männlichkeit auf seine Schultern zu nehmen in einer Zeit, da solch ein Verhalten oft verächtlich belächelt wird. Ich rufe dir zu, was Paulus in seinem Brief den Gläubigen in Ephesus schrieb:

»Gebt nun acht, wie ihr sorgfältig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise, die die gelegene Zeit auskaufen, denn die Tage sind böse. Darum seid nicht töricht, sondern verständig, was der Wille des Herrn sei.«³

Dieses Buch handelt von den Dingen, die solche Männer auszeichnen. Ich hoffe zuversichtlich, alles gründlich genug belegt zu haben, damit du überzeugt wirst, dass es nicht einfach um eine interessante oder antiquierte Ansicht geht, sondern in der Tat um Wahrheit, die dich selig macht.

3 Epheser 5,15-17.

Wie die Dinge sind



Vor einigen Monaten schrieb ein Wissenschaftler namens Freeman Dyson einen Zeitschriftenartikel über frühere Erkenntnisse der Wissenschaft. Es bereitete ihm sichtlich Vergnügen, mit Kristallen, Magneten, Prismen und Spektroskopen einige berühmte alte Experimente durchzuführen, von denen er im Voraus wusste, welche Resultate sie liefern würden. Es schien ihm wie ein Wunder, als er die elektrische Spannung maß, die durch verschiedenfarbiges Licht erzeugt wurde, das auf eine Metalloberfläche fiel, und er so Einsteins fotoelektrischen Effekt bestätigte fand. Aber bei dem Öltropfen-Versuch von Millikan hatte er geradezu eine Offenbarung. Robert Millikan, ein Physiker der Universität Chicago, bestimmte als Erster die elektrische Ladung von Elektronen. Er zerstäubte Öl zu winzigen Tropfen und beobachtete unter dem Mikroskop, wie sie sich in einem elektrischen Feld zwischen zwei Kondensatorplatten bewegten. Dyson befolgte Millikans Angaben und konnte so die Öltropfen schön schweben lassen. Da drückte er, um das elektrische Feld zu verändern, den falschen Knopf und fiel der Länge nach hin.

Diese ungewollte kurzzeitige Auslieferung an ein unabänderliches Gesetz, das ihm fast zum Verhängnis geworden wäre, offenbarte Dyson, was Einstein gemeint hatte, als er sagte: »Das ewig Unbegreifliche an der Welt ist ihre Begreiflichkeit.« Dyson erkannte, dass seine komplizierten Berechnungen darüber, wie ein Elektron sich verhalten sollte, nur zeigen konnten, wie es sich immer verhalten würde, unabhängig davon, ob er je die Bewegung des Elektrons berechnen wollte oder nicht. Die Elektronen in dem Öltropfen wussten genau, was sie tun sollten, und taten es – zu seinem Schaden, als er den falschen Knopf erwischte.

Wir leben in einer gefährlichen Zeit. Die Menschen mischen sich in Gottes Verordnungen ein und betätigen die falschen

Knöpfe. Das Ergebnis ist nicht immer so dramatisch und unmittelbar, wie es für Dyson war, aber es ist ebenso unerbittlich: Was der Mensch sät, das wird er auch ernten.

In den letzten Monaten kam ich in engeren Kontakt mit Ehepaaren, die in großen Schwierigkeiten sind, weil sie, wie ich glaube, von der Theorie angesteckt waren, Männlichkeit und Weiblichkeit seien nicht weiter wichtig. Sie haben sozusagen »an den falschen Knöpfen gedreht«, indem sie von Gott gegebene Gaben verleugnen und versuchen, Mann und Frau »gleich« und/oder austauschbar zu machen. Das Gerede von Befreiung, von gegenseitiger Austauschbarkeit und von Gleichberechtigung klingt harmlos genug, ja sogar einleuchtend, aber es ist äußerst gefährlich, und Menschen gehen daran förmlich zugrunde. Es gibt nämlich wirklich eine bestimmte Verordnung sowohl für Männer als auch für Frauen – genauso sicher, wie es eine für Elektronen gibt. Unabhängig vom Beobachter, unabhängig davon, wie sorgfältig der Wissenschaftler im Laboratorium seine Versuche durchführt, müssen die Elektronen bestimmte Dinge tun. Sie müssen sie tun, weil sie dazu geschaffen wurden, sie zu tun. So sind die Dinge eben.

Für Einstein war die Welt »begreifbar« – das heißt, er erkannte in ihr einen Plan und eine Berechenbarkeit, die in sich selbst gerade das Unbegreifliche an ihr sind. Sollen wir, die wir an den Schöpfer der Welt glauben, die gewaltigste aller Unbegreiflichkeiten an den Menschen verleugnen – den Plan für Geschlechtlichkeit? Sollen wir unser Augenmerk stattdessen auf etwas Schwaches und Geringes, auf etwas vom Gesetz Verordnetes oder – schlimmer! – soziologisch Definiertes richten?

Gleich, weil erschaffen



Auf meinen Reisen erfahre ich immer wieder, wie viele Männer an jenen Fragen eigentlich nicht sonderlich interessiert sind, die durch die »Befreiungs«-Bewegungen aufgeworfen werden. Ehrlich gesagt: Ich war daran auch nicht interessiert. Die ganze Angelegenheit langweilte mich, aber weil ich nun einmal in der Öffentlichkeit spreche, wurde ich des Öfteren aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Folglich musste ich mich zu Hause hinsetzen und herausfinden, worum es dabei eigentlich geht. Je mehr ich davon begriff, desto unwohler wurde mir, besser gesagt: Das Ganze entsetzte mich immer mehr. Ich fing an zu begreifen, dass es in der dahinterstehenden Philosophie echte Anzeichen für Dämonie gibt, obwohl sie gemeinhin »Befreiung« genannt wird, und dass man Begriffe entleert hat und ihnen Bedeutungen gab, die dem oft fast – und manchmal völlig – widersprachen, was wir früher darunter verstanden haben. Erlösung bedeutet nunmehr »Selbst-Verwirklichung« oder »Selbst-Erfüllung«. Freiheit bedeutet »Entbindung von Verantwortung«. Und Sünde scheint wenig mehr als »ein persönliches Anpassungsproblem« zu sein. Dadurch wird es Menschen fast unmöglich gemacht, auch nur zu »hören«, was Gott sagt. Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kommt, wird neu definiert, abgeschwächt und angepasst, um es für eine weltliche Denkungsart akzeptabel zu machen. Dasselbe wird mir jedes Mal knallhart bewusst, wenn ich nach einem Vortrag noch Fragen beantworte. Selbst wenn ich besonders darum bitte, man möge versuchen, die Einwände so lange wie möglich zurückzuhalten und ehrlich darüber nachzudenken, was ein bestimmter biblischer Grundsatz wirklich bedeutet, so lautet dennoch meistens die erste Frage: »Aber das bedeutet doch sicher nicht ...?«, oder: »Glauben Sie denn nicht, dass das eine Frage der Interpretation ist?«, oder: »Man kann bei diesem Thema auch übertreiben.« Was ich eben noch vorgeschlagen